

Doch nur Glasnost
(Gewidmet Raissa Maximowna Gorbatschowa)

Sie streckte ihr nacktes rechtes Bein in die Höhe und wackelte mit den Zehen. Ich entschied mich gegen die soeben von mir errichtete Kerze und ließ meine Beine so über meinen Oberkörper und Kopf klappen, dass ich durch diese wie durch ein Fenster zur Zimmerdecke blicken konnte. Daraufhin versuchte Raissa so etwas wie eine Brücke.

Das Wort „Bettgymnastik“ nahmen wir ernst. Meistens morgens und am Wochenende. Bettgymnastik entsteht spontan und kreativ und hat bei uns dem Sex nun schon seit einigen Jahren den Rang abgestrampelt.

„Machmal 'n Kopfstand“ forderte sie. „Hab ne zue Nase, dann macht das keinen Spass“ erwiderte ich.

„Nie machste was für mich.“ moserte Raissa beiläufig, während sie sich bäuchlings schaukelnd am Fußgelenk zog.

„Wohl mach ich immer was für dich nur eben jetze keinen Kopfstand. Du weißt doch dass ich alles für dich tun würde.“ phraselte ich während ich langsam und schief rückwärtsrollte.

Sie hielt abrupt inne. Sie blickte mich an, knetete sich den Fuß und drohte: „Alles?“

„Na klaro!“

„Nagut“ sagte sie in einem irgendwie beleidigtem Ton, „dann mach mir den Weltfrieden.“

Ich machte so etwas wie einen Liegestütz nur durchhängend und ohne auf und ab.

„Kriegste das hin?“ bohrte sie nach.

Manche Leute behaupten, die Waffen der Frauen seien Dinge wie kratzen, beißen, verführen und Augenaufschlag. In Wirklichkeit jedoch knechten sie uns mit Sätzen wie „Kriegste das hin?“.

„Kriegste das hin“, verstellt sich sachlich und demütigt doch hintergründig, sticht in den Stolz des Mannes wie ein Angelköder mit Widerhaken. Die unterschwellige Botschaft „kriegste eh nich hin!“ erzürnt genug, dass Mann kurz davor ist, das Geforderte beleidigt zu unterlassen, sie fordert aber auch dazu heraus, es ganz beiläufig und „besser“ zu erledigen.

Ich tat das Beste, was Mann ich so einer Situation tun kann und stöhnte „mach ich nachher.“ („mach ich morgen“ ist übrigens nur die zweitbeste Lösung)

Den Zeitpunkt für „nachher“ wählte ich sehr früh, da Raissa erfahrungsgemäß schon zum Zeitpunkt „gleich“ im Ton von „kriegste das hin“ nörgeln würde: „Michael, Du wolltest doch noch den Weltfrieden machen!“

Ich setzte mich also frühzeitig an meinen Schreibtisch, legte einen Bogen Papier auf die Schreibunterlage und nahm meinen geschichtsträchtigen Füllfederhalter in die Hand. Das weiße Papier lachte mich aus. Ich musste dringend vorankommen, denn Raissa würde bestimmt gleich in meinem Arbeitszimmer irgendetwas suchen und dabei auf das Papier linsen, ob ich denn wirklich schon angefangen habe, oder wieder nur heimlich Gedichte verfasste. Also schrieb ich groß oben auf das Blatt „Weltfrieden“ und unterstrich dieses Wort. Ich kaute nachdenklich an meinem Stift.

Ich musste daran denken, wie einsam das Wort „Perestroika“ auf so einem Blatt lange Zeit unverrichteter Dinge stand.

Ich unterstrich Weltfrieden noch einmal. Ich kaute nocheinmal. Ich unterstrich nocheinmal.

Als das Blatt mit Unterstrichen voll war, rief ich Raissa zu „Geht nicht, Weltfrieden, gibt zu viele Menschen. Ich meine, gibt zu viele dumme Menschen.“

Raissa rumpelte verächtlich mit irgendwelchen Töpfen. Ich hatte keine Ahnung wie sie in diesem Stockwerk Töpfe zum rumpeln gefunden hatte.

„Dann probier doch wenigstens mal, mit den Amis klarzukommen.“ Moserte sie empört. Ich kaute weiter an meinem Stift. Mit den Amis klarkommen. Das sollte gehen.

Den Weltfrieden habe ich bis heute nicht hingekriegt. Hab mich aber auch nicht weiter drum gekümmert, die Regenrinne musste noch gereinigt werden.

Ich muss aber feststellen, dass ich mit den Amis relativ gut klar gekommen bin. Die Lösung war ganz einfach: Ich ging von meinem Arbeitszimmer in meinen Hobbykeller, dort stand nämlich -neben Werkbank und Eisenbahnlandschaft- mein Dichtertisch.

Als Hobbyschriftsteller ziehe ich mich immer gerne dorthin zurück um zu schreiben, und auch damals verfasste ich dort Literatur. Es war ein Arztroman mit Liebe und so.

Der Titel: Glasnost.

Der Clou an dem Werk war: Es ging um eine amerikanische Präsidentengattin, die sich in einen russischen Arzt verliebt, ihre Liebe aber scheitert, weil kalter Krieg ist, und ihr Ehemann ständig den nervösen Zeigefinger überm roten Knopf zittern lässt. Schließlich vertragen sich die Staatspräsidenten so einigermaßen, und Mrs. President kann endlich viel Spaß mit dem russischen Arzt haben.

Ich ließ den Roman sofort auf englisch übersetzen und über KGB-Agenten der damaligen Mrs. President zuspitzen.

Ich weiß nicht genau, was sich damals im weißen Haus abgespielt hat, aber ich weiß, dass wir bald alle verkrampt an einem Tisch saßen.

Und ich weiß, dass auf jeden Fall ein Satz im Hause President gefallen sein musste:

„Kriegste das hin?“